

Und dann zum nächsten. Und weiter zum nächsten.

Einige kannte ich, andere nicht. Und immer noch erstreckte sich das Schlachtfeld vor mir, so weit ich sehen konnte. Meile um Meile. Ein Königreich verwesender Leichen.

Und ich suchte weiter.

Teil 1

Prinzessin der Aasfresser



Feyre

Das Bild war eine Lüge. Eine hübsche, bunte Lüge aus hellrosa Blüten und breiten Sonnenstrahlen.

Ich hatte gestern damit angefangen, als kleine

Fingerübung: eine Studie des Rosengartens, betrachtet durch das offene Fenster des Arbeitszimmers. Hinter dem Gewirr von Dornen und seidig glänzenden Blättern zog sich das hellere Grün der sanften Hügel bis in die Ferne.

Unaufhörlicher, unerbittlicher Frühling.

Wenn ich diesen Blick in den Garten so gemalt hätte, wie mein Herz ihn empfand, wären es blutbefleckte Hügel und rasiermesserscharfe Dornen geworden, Blumen, die den kleineren Pflanzen das Licht raubten und sie erstickten.

Aber jeder Pinselstrich auf der Leinwand war wohlüberlegt. All die Tupfen und Wirbel der ineinanderfließenden Farben sollten nicht nur das Frühlingsidyll einfangen, sondern auch einer sonnigen Stimmung Ausdruck verleihen. Nicht zu fröhlich, aber ein sichtbarer Beweis dafür, dass ich mich allmählich von den Schrecken der

Vergangenheit erholte.

In den vergangenen Wochen hatte ich mein Benehmen genauso kunstvoll komponiert wie dieses Gemälde. Wenn ich mich so gezeigt hätte, wie ich wirklich war, hätte man an mir fleischzerfetzende Klauen gesehen und Hände, die das Leben all jener auslöschten, die jetzt an meiner Seite waren. Die Wände der goldenen Eingangshalle wären rot von Blut gewesen.

Noch nicht.

Noch nicht, ermahnte ich mich bei jedem Pinselstrich, bei jeder Bewegung. Eine rasche Vergeltung würde nichts bringen, nur meine eigene brodelnde Wut besänftigen.

Jedes Mal, wenn ich mit ihnen sprach, hörte ich im Geiste Elains Schluchzen, als man sie in den Kessel warf. Jedes Mal, wenn ich sie anschaute, sah ich, wie Nesta mit dem Finger auf

den König von Hybern deutete – ein tödliches Versprechen. Und jedes Mal, wenn ihr Geruch mir in die Nase stieg, roch ich wieder Cassians Blut, das sich auf dem dunklen Steinboden dieser knochenweißen Festung zu einer Pfütze sammelte.

Der Pinsel in meiner Hand zerbrach unter dem Druck meines Griffs. Leise fluchend schaute ich zu den Fenstern, zu den Türen. An diesem Ort gab es zu viele neugierige Augen, da konnte ich ihn nicht einfach in den Mülleimer werfen.

Ich ließ meinen Geist umherwandern und erkundete, ob jemand in der Nähe war und mich beobachtete. Aber es war niemand da. Die beiden zerbrochenen Pinselteile hielt ich in den Händen vor mich hin, und einen Moment lang durchdrang mein Blick den